Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 75 (1930)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
Nr. 43
75. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN
ERFAHRUNGEN (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 25. OKTOBER 1930 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Der Kastanienbaum – Die Weiterbildung des Lehrers (Schluss) – Rucksackjahr oder Urlaubjahr? – Die Mundart in der Schule – Heilpädagogik – Aus der Praxis – Schul- und Vereinsnachrichten – Kurse – Totentafel – Kleine Mitteilungen – Pestalozzianum – Aus der Lesergemeinde – Bücherschau – **Aus der Schularbeit Nr. 6**

Bern 126 AZ

Ansteckungsgefahren!

Glücklicherweise hat sich letzthin das Gerücht, in einer der bernischen Schulen sei eine Diphterie-Epidemie ausgebrochen, nicht bestätigt. Es sind wohl einzelne Fälle von Diphterie vorgekommen, aber von einer epidemieartigen Ausbreitung konnte zum Glück nicht gesprochen werden.

Diphterie stellt eine der gefährlichsten Krankheiten der Atmungsorgane dar, die sich sehr leicht überträgt.

Ein gutes Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten der Atmungsorgane sind die Formitrol-Pastillen; sie enthalten als wirksamen Bestandteil 0,01 gr Formaldehyd pro Pastille und dürften als eines der wirksamsten Desinfektionsmittel bezeichnet werden.

Bei rauhem Wetter treten bald leichtere, bald heftigere Erkrankungen der Atmungsorgane massenhaft auf. Man nehme dann sofort während längerer Zeit alle zwei Stunden eine Pastille und lasse sie auf der Zunge zergehen. So beugt man am sichersten der Ansteckung und schwerer Erkrankung vor.

Muster und Literatur stellen wir Ihnen auf Wunsch gerne zur Verfügung.

DR. A. WANDER A.-G., BERN

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Versammlungen • Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein

Zürich. *Lehrergesangverein.* Heute Samstag, 25. Oktober, 5 Uhr, Hohe Promenade. Beginn der Proben für das Winterkonzert.

— *Lehrerturnverein.* Lehrer. Montag, 27. Okt., 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle. Männerturnen. Spiel.

— *Lehrerturnverein.* Lehrerinnen. Dienstag, 28. Okt., 19 Uhr, Hohe Promenade. Frauenturnen. Spiel.

— *Lehrerverein. Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgemeinschaft zürcher. Elementarlehrer.* Donnerstag, den 30. Okt., punkt 17¼ Uhr, Schulhaus Hirschengraben, Zimmer 201. 1. Protokoll. 2. Mitteilungen: Bericht über die Drucklegung der Orthographie-Arbeit. 3. Greyerz: Der Deutschunterricht, als Weg zur nationalen Erziehung. 4. Gansberg: Wie wir die Welt begreifen.

— *Heilpädagogische Arbeitsgemeinschaft.* Dienstag, den 28. Oktober, 17 Uhr, im Hirschengrabenschulhaus.

— *Lehrerverein. Pädag. Vereinigung.* Arbeitsgruppe: Planm. Zeichnen im 4. Schuljahr. Dienstag, den 28. Okt., 17—19 Uhr, Hohe Promenade, Zeichensaal 73. Lektionen: 1. Häuschen bei Nacht (Scherenschnitt). 2. Typische Bauwerke. Schwarzes Papier und Scheren mitbringen!

— *Lehrerinnenverein.* Dienstag, 28. Okt., 20 Uhr, Frauenzentrale, Schanzengraben 29. Vortrag von Frau Dr. Eugenie Schwarzwald aus Wien über „Fröhliche Schule".

— *Lehrerverein.* Tanzkurs bei Maßmünster, Löwenplatz. Vorgeschrittene: Mittwoch, den 29. Okt., 6—8 Uhr. Anfänger: Freitag, den 31. Okt., 6—8 Uhr. Preis pro Abend und pro Person Fr. 2.50.

Limmattal. *Lehrerturnverein.* Montag, 27. Oktober, 17¾ Uhr, Turnhalle Albisriederstraße, Hauptübung. Beginn des Winterprogramms. Leiter: Dr. Leemann.

Oerlikon und Umgebung. *Lehrerturnverein.* Freitag, den 31. Okt., abends 5¼—7 Uhr, in der Gubelturnhalle Oerlikon. Männerturnen, Spiel.

Winterthur. *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, den 27. Okt., 18¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle. Turnen II. Stufe, Spiel.
Lehrerinnen: Freitag, den 31. Okt., 17¼ Uhr. Übungen für das Jubiläum.

Winterthur. *Pädagog. Vereinigung des Lehrervereins.* Dienstag, den 28. Okt., abends 5 Uhr, in Schulhaus St. Georgen. Besprechung der Versuche über Wandschmuck.

— *Abstinente Lehrer und Lehrerinnen.* Mittwoch, den 5. Nov., 5 Uhr, Zusammenkunft im Erlenhof. Referat über „Wlassak".

Winterthur und Umgebung. *Lehrerverein.* Samstag, den 25. Okt., nachm. 2 Uhr. Sammlung: Im Hofe der Liegenschaft des V. O. L. G. an der Haldenstr. W'thur. Besuch der Mühlen- und Süßmostereianlagen des Verbandes ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften (V. O. L. G.), Winterthur.

Bülach. *Lehrerturnverein des Bezirkes.* Donnerstag, den 30. Oktober, 16.30 Uhr, in der neuen Turnhalle Bülach. I. Übung des Winterhalbjahres. Neu-Eintretende sind uns herzlich willkommen.

Küsnacht. *Verein Ehemaliger der Stenographia „Cuosa".* Wettschreiben der aktiven „Cuosa": Samstag, 1. Nov. 1930, 2 Uhr, im Seminargebäude Küsnacht. Auch Ehemalige sind dazu freundlich eingeladen. Wer wagt's? — Generalversammlungen der Ehemaligen und der „Cuosa": Samstag, 8. Nov. 1930, in Küsnacht. Referat über: Unsere Übertragungen auf die fremden Sprachen. Aussprache über Hulligerschrift und Stenographie.

Horgen. *Lehrerturnverein des Bez.* Mittwoch, den 29. Okt., 17¼ Uhr, Horgen. Knabenturnen. Spiel. Alten und neuen Mitgliedern herzlicher Willkommensgruß.

Meilen. *Lehrerturnverein des Bez.* Montag, den 27. Okt., 18 Uhr, in Meilen. Wiederbeginn der Übungen. Besprechung des Winterprogramms. Männerturnen. Spiel. Wir erwarten zahlr. Beteiligung. Auf frohes Wiedersehen!

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 27. Okt., 17.40 Uhr. Knabenturnen 14. Altersjahr, Spiel.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bez.* Wir turnen wieder jeden Freitag von 18—19.30 Uhr in der Ferrachturnhalle in Rüti. Erste Übung Freitag, den 31. Okt. Festlegung des Winterprogramms. Training f. d. Skilauf. Bodenübungen. Spiel. Wir erwarten im besondern die „Jungen" des Kapitels. Allen ein frohes Willkomm!

Steckborn. *Herbstversammlung der Bezirkskonferenz* am 3. November 1930, morgens ½10 Uhr, im Hotel Falken, Frauenfeld. Traktanden: Eröffnungslied Nr. 6, Protokoll, Wahlen, Vortrag von Prof. Bovet, Lausanne, „Völkerbund und Schule. Schlußgesang Nr. 21. Nachmittags: Freiwilliger Besuch des Thurg. Museums unter Führung. Der Vorstand.

Basel. *Schulausstellung. Münsterplatz 16.* Mittwoch, den 29. Oktober 1930, 15 Uhr, in der neuen Aula des Realgymnasiums, Rittergasse 4: Einführungsvortrag zu der Veranstaltung über den muttersprachlichen Unterricht „Mundart und Schriftsprache", von Prof. Dr. W. Bruckner.

Offene Lehrstelle.

An der Bezirksschule in Muri wird hiermit die Stelle eines Hauptlehrers für Deutsch, Geschichte, Latein, Griechisch und wenn möglich Italienisch zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Fr. 6200.— bis Fr. 7200.— nebst den staatlichen Alterszulagen. Anmeldungen in Begleit der vollständigen Studienausweise (mindestens sechs Semester akademische Studien), Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit und Wahlfähigkeit sind bis zum 8. November nächsthin, der Bezirksschulpflege Muri einzureichen.

Bewerber, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, haben ein Arztzeugnis beizulegen, wofür Formulare bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind.

Unvollständige Anmeldungen finden keine Berücksichtigung.

Aarau, den 13. Oktober 1930.

Erziehungsdirektion.

Englischlehrer

in Privatschule gesucht. Abgeschlossenes Hochschulstudium, sowie längerer Aufenthalt in englischsprechendem Sprachgebiet Bedingung. Eintritt auf Januar oder Frühling. Offerten unter Chiffre L 4131 Z an Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

Lugano-Castagnola - Hotel Pension Du Lac am See
Pensionspreis von Fr. 8.— bis 9.—. Neu umgeb. Südzimmer. Gr. Seeterrassen u. Garten. Angelsport. See- u. Sonnenbäder. Schiffe. Deutsche u. ital. Küche. 1847 **Fam. E. Gut-Pianta.**

Darlehen
ohne Bürgen
auf streng reeller Basis gegen 10/12 Monatsraten nur Beamte / Angestellte bei guter Information.
W. A. Meier, Basel I.
Rückporto erbeten.

Beziehen Sie sich bei Anfragen und Aufträgen stets auf die Schweiz. Lehrerzeitung.

Einige

Gelegenheits-Harmonium

vollständig neu, prächtige Stücke zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Man verlange Offerten. 1868

EMIL RUH, ADLISWIL
bei Zürich

An Gewerbe- und Fortbildungsschulen
bewähren sich seit Jahren die
Geschäftsbriefe und Aufsätze
mit Formularlehre von
CARL FÜHRER, Lehrer
Verlangen Sie Liste 176 und Muster von
LANDOLT-ARBENZ & CO.
BAHNHOFSTR. 65, ZÜRICH

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

25. OKTOBER 1930 75. JAHRGANG • NUMMER 43

Der Kastanienbaum

Wie der Kastanienbaum im Nebel steht!
Ein Schauern durch die welken Blätter geht,
Und seine Träume wandern durch den Raum.

Die nassen Äste schlingen wunderlich
Durch Gold und lichte Farben dunkel sich,
Und durch den Nebel klagt das Lied vom müden Baum.

Inez Maggi.

Die Weiterbildung des Lehrers

(Schluß)

II.

Man hört in letzter Zeit oft von Lehrern und Eltern den Notschrei von der Ehrfurchtslosigkeit der Jugend, von ihrer Verwilderung und Verwöhnung. Wie weit dieses Urteil berechtigt ist, kann hier nicht untersucht werden. Daß es nicht ganz unmotiviert ist, wissen wir alle. Auch berührt oft peinlich, daß es der geschicktesten Beweisführung der Jugendanwälte bedarf, um nachzuweisen, daß es nicht rückwärts geht, daß die Jungen nicht schlechter sind als die Alten. Genügt uns das wirklich? Es wäre schlimm, sehr schlimm sogar, wenn der gewaltige Aufwand einzelner und ganzer Staaten für die Erziehung gerade dazu ausreichen würde, alte Güter vor dem Untergange zu sichern. Aber auch die weitere Frage nach der Möglichkeit einer Besserung und gleichzeitigen Höherentwicklung neuer Generationen gehört nicht in den Rahmen dieses Aufsatzes. Immerhin sei als Grundanschauung schnell festgehalten: Mit dem Glauben an die Beeinflußbarkeit des Menschen steht und fällt die Erziehung. Wer diesen Glauben nicht hätte, der müßte ehrlicherweise die Hände von der Pädagogik lassen und seine Lebensarbeit anderswo suchen. Dieser Glaube allein treibt uns zur persönlichen Weiterbildung; mehr noch, er zwingt uns solange dazu, als wir nicht restlos Sollen und Sein in unserer Menschenbildung einander gleichsetzen können. Wer aber dürfte sich vermessen, solches zu tun! Und wer müßte sich nicht von Zeit zu Zeit wieder einmal sagen, daß er ein Stümper sei, dem das kostbarste Glas unter den Händen zerbricht!

Weil aber die Frage nach der Erziehbarkeit des Menschen immer noch einer eindeutigen Lösung harrt, so wäre es billig, den Berufserzieher als alleinigen Verantwortlichen für das seelische und geistige Wohl und Wehe eines Volkes zur Rechenschaft zu ziehen. Aber ebenso ungerecht wäre es, wenn auch aus andern Gründen, der Lehrerschaft als Gesamtheit die Schuld aufzuladen, wenn heute noch eine Reihe pädagogischer Probleme brach liegen und einer dringenden Bearbeitung warten. Zwar ist es oft deprimierend, feststellen zu müssen, wie jenseits der Kantons- und Landesgrenzen vielfach mit einem Eifer, der unsere Achtung und Bewunderung verdient, das Erziehungsproblem angepackt und zu lösen versucht wird. Gewiß, die Voraussetzungen sind dort andere, und es ist kein Zufall, wenn in Staaten, die unter dem Weltkriege und den Nachkriegsrevolutionen mehr wie andere zu leiden hatten, das pädagogische Interesse weitaus am größten ist. Es ließe sich höchstens daraus der vielsagende Schluß ziehen, daß Hand in Hand mit der sozialen Not das Bedürfnis nach Erziehungserneuerung geht, oder umgekehrt, daß Wohlstand und äußere Sicherheit den Konservativismus in der Pädagogik begünstigen. Zu Unrecht! Denn wer wollte bestreiten, daß sich ein Pestalozzi von heute vorwiegend der Kinder der Reichen annehmen müßte?

Diese staatspolitische Konstellation, sowie die Tatsache, daß die schweizerisch-pestalozzische Lehrweise bis heute als vorbildlich galt, mag zusammen mit dem typisch alemannischen Charakter unseres Volkes eine gewisse Zurückhaltung der Lehrerschaft in Reformbestrebungen erklären; die Hauptgründe scheinen mir jedoch an einem andern Orte zu liegen: — Wir sind zu wenig in die modernen Erziehungsprobleme eingearbeitet; wir können nicht mitreden; unser Urteil ist größtenteils improvisiert; eine wohlbegründete Stellungnahme ist uns nur selten möglich und eine wissenschaftliche Nachprüfung der meist ausländischen Erkenntnisse versagt. So wissen wir wohl etwas von Individualpsychologie, und viele haben Adler selbst sprechen gehört. Wir haben, wenn es gut geht, seine Schriften gelesen und wären leidlich imstande, die Grundzüge seiner Lehre wiederzugeben. Eine wohlfundierte kritische Stellungnahme aber ist den allerwenigsten möglich, so nötig dieselbe auch wäre, hat doch manches für uns nur mit Einschränkung seine Gültigkeit.

Irgend etwas stimmt hier nicht, und wenn letzthin von akademischer Seite das Wort vom „Holzboden" auch auf die Pädagogik angewendet worden ist, so ist das nicht so unbegreiflich vom Standpunkte des Außenstehenden aus. Anders allerdings sieht der direkt Beteiligte die Sachlage. Es kann nicht bestritten werden, daß eine namhafte Zahl von Kollegen nicht nur die Befähigung, sondern ebensosehr das Interesse für pädagogische Forschung aufbringen würde. „Würde!" Genau so; denn tatsächlich fehlt es gerade diesen tüchtigsten Köpfen an der nötigen Zeit. Ich höre die Entrüstung der Laien: Was, keine Zeit? Mit den vielen Ferien und den schulfreien Nachmittagen, mit den langen Abenden, die in der Regel um vier Uhr beginnen. Ja, trotz alledem! Es darf kein Geheimnis bleiben, daß die fähigsten Leute des Lehrerstandes überlastet und überarbeitet sind. „Wie gerne würde ich an den Studienabenden der Pädagogischen Vereinigung mittun! Ich kann beim besten Willen nicht mehr erscheinen, ich bringe die Zeit zur Vorbereitung nicht auf." So aus einem Brief, der mitten in fruchtbarster Arbeit dem Leiter eine unentbehrliche Stütze abmeldet. Es ist ein Jammer. „Wir haben keine Zeit, verschont mich; nie haben wir Zeit, nicht in der Schule, nicht zu Hause", so der Ruf eines sehr interessierten Pädagogen an der Aussprache über die Wiener Studieneindrücke. „Heiraten Sie erst, und dann schauen Sie, wie Sie die Zeit aufbringen für Ihre Studienabende", schreibt mir vielverheißend ein Kollege als Antwort auf ein Werbezirkular.

Gehen wir einen Schritt weiter. Wer seine Schularbeit ernst nimmt, wer Hausbesuche macht und die, nach meiner Meinung absolut notwendige Sprechstunde des Lehrers einführt, der ist am Abend gerade noch fähig, eine Stunde seiner Liebhaberei zu widmen. Wer sich methodisch „nur" auf dem Laufenden halten will, der muß sich seine Zeit dazu in der Regel erstehlen. Dazu kommen die „papierenen" Verpflichtungen der offiziellen und offiziösen Standesorganisationen, die tausendundein Ämtlein, die alle Zeit und Nerven kosten. Noch mehr! Die meisten verheirateten Lehrer sind auf Nebenverdienst angewiesen. Leider! Wer eine Familie ernähren muß, wer Kinder studieren läßt (und es ist eine Tatsache, die man nennen darf, daß Lehrerkinder zu den besten Schülern gehören), wer am allgemeinen Kulturgut auch nur bescheiden lecken will, der muß mehr Geld verdienen. Kommen wir dann noch mit unserer Forschungsarbeit aus dem eigentlichsten Berufsgebiet, so finden wir einen überlasteten Menschen, der beim besten Willen keine Zeit mehr aufbringt, sich vorzubereiten, Material zu sammeln und zu verarbeiten, teure wissenschaftliche Werke zu kaufen. — Es steht bitterböse um viele von uns, das darf ruhig wieder einmal gesagt sein.

Aber auch hier muß und wird es einen Ausweg geben. Zwei Lösungen liegen auf der Hand: Der Lehrer wird so gestellt, daß er sich voll und ganz seiner soziologisch und kulturell höchst wichtigen Erzieherarbeit widmen kann, oder aber, es wird ihm Zeit geschaffen, in der er, frei von dem drückenden Gefühl, er hätte eigentlich Gescheiteres zu tun, sich pädagogisch weiterbilden darf.

Wir kennen die Wege, die man anderwärts gegangen ist. Ich erinnere nur an Wien, wo dem Lehrer der Nachmittag zu freier Fortbildung und Forschung eingeräumt worden ist. Ich erinnere an den Besuch jener Lehrerinnen aus den U. S. A., die ihr offizielles, bezahltes Urlaubsjahr dazu benützen, unter andern auch die Schweizerschulen kennen zu lernen. Und nicht zuletzt denke ich an die vielen psychologischen und pädagogischen Institute, die in den letzten Jahren vorwiegend in Deutschland gegründet worden sind.

Vor mir liegen die Vorlesungsverzeichnisse, die Studien- und Stundenpläne der pädagogischen Akademien von Dresden, Elbing, Hannover, Bonn, Frankfurt, Kiel, Erfurt, Berlin, Wien. Immer wieder muß ich darin blättern, und jedesmal schleicht sich eine Dosis Neid mehr in mein Herz. Die reinsten Märchenbücher für uns Zürcher Lehrer! Ich weiß, man sollte nicht zu viel über die Grenzen sehen. Auch scheinen die Erziehungserfolge im Norden und Osten unseres Landes nicht immer im Einklang zu stehen mit diesen überreichen Programmen. Anderseits aber wäre es mehr als borniert, ginge man achtlos an solchen Füllhörnern von Bildungsmöglichkeiten vorüber. Man vernehme beispielsweise aus Erfurt, der kleinen mitteldeutschen Stadt: Pädagogik: Die Grundzüge der systematischen Pädagogik — Strömungen und Persönlichkeiten der Gegenwartspädagogik, systematisch betrachtet (Spranger, Kerschensteiner, Arbeits- und Produktionsschule u. a.). — Die Pädagogik Hugo Gaudigs. — Philosophische Grundlegung zur systematischen Pädagogik: Philosophische Gegenwartskunde als Einführung in die Problematik des Geisteslebens überhaupt. — Typische Formen staatlicher Erziehung. — Der Erlebnisgedanke in der neuzeitlichen Schulpädagogik. — Philosophische Grundlegung zur Geschichte der Pädagogik: Der geistesgeschichtliche Hintergrund des Bildungsideals in seinem Wandel von der Renaissance bis zur Neuzeit. — Geschichte der Pädagogik bis Rousseau. — Herbart und seine Schule. — Die Jugendbewegung. — Herder und Goethe: Ihre pädagogische Bedeutung unter besonderer Behandlung von Herders „Reisetagebuch" und Goethes „Wilhelm Meister". — Einführung in die Fragen der praktischen Sozialpädagogik als Arbeit an einem neuen Jugend- und Volksleben, Besprechungen im Zusammenwirken mit den Organisationen der Jugendfürsorge, Jugendwohlfahrt, Jugendbewegung und Erwachsenenbildung. — Beobachtung und Deutung, Darstellung und Gestaltung von Lehrstunden. — Allgemeine Unterrichtslehre. — Pädagogische Konferenz. — Schulkunde. — Philosophische Grundlegung zur Geschichte der Pädagogik. — Die Weltanschauungen der Gegenwart in ihrem Verhältnis zum Erziehungsgedanken. — Grundfragen der Ethik. — Psychologie: Erste Anleitung zum pädagogisch-psychologischen Beobachtungsbericht (Einführung in die Arbeit beim Beobachtungskinde). — Besprechungen (im Anschluß an die ersten Beobachtungsübungen) zur Einführung in die Problemstellung und Methoden der pädagogischen Psychologie. — Bearbeitung schwierigerer Buch- und Zeitschriftenreferate; Weiterführung der Studienberichte aus den Sondergebieten der einzelnen Studiengruppen. — Fortsetzung der gemeinsamen Erörterungen über die Hauptprobleme der pädagogischen Psychologie bis zum systematischen Abschluß. (Öffentlich:) Besprechungen mit den Mitarbeitern aus der Berufspraxis. — Praktische Übungen in der Materialsammlung für das psychologische Archiv und in der Benutzung der fachwissenschaftlichen Literatur. — Aufbau psychologischer Monographien unter Benutzung des in früheren Semestern auf Grund der eigenen Beobachtungen gesammelten Materials.

Das alles in einem Jahr. Dazu kommen noch rund dreimal soviel Vorlesungen und Übungen über die berufspraktische Ausbildung und eine ganze Reihe öffentlicher Vorträge und Diskussionen über Bildungsfragen der Gegenwart, welche in erster Linie den Kontakt zwischen Schule und Elternhaus schaffen und fördern sollen.

Mögen die Vorlesungen in Gehalt und Gestaltung sein wie sie wollen, die Möglichkeit, sich ganz in seiner Berufsarbeit zu vertiefen, ist für angehende und praktische Erzieher zum mindesten da. Der Zusammenschluß aller Kreise, die sich mit der Bildung und Fürsorge der Jugend befassen, wurde vollzogen, eine Wechselwirkung ist rein äußerlich schon gewährleistet. Wir hingegen wissen kaum, daß Zürich beispielsweise einen Jugendanwalt besitzt, von einer Zusammenarbeit zum Wohle aller gar nicht zu reden!

Doch lassen wir alle Klagen und Anschuldigungen beiseite. Wenn, so müssen wir ehrlicherweise zugeben, uns andere Städte tatsächlich vorangeeilt sind, so haben wir die Ursache in erster Linie bei uns selber zu suchen. Oder dürfen wir billigerweise von einer Behörde, in der vorwiegend Laien sitzen, erwarten, daß sie aus eigener Initiative uns Leuten vom Fach, die wir die Bildungsbedürfnisse am eigenen Leibe erfahren, alle die Möglichkeiten der Fortbildung schaffe? Liegt es nicht viel eher an uns, konsequent und wohlbegründet unsere Forderungen zu stellen? Zürich ist eine der reichsten Städte der Welt. Was andere Schweizerorte, was arme deutsche und österreichische Provinzstädte zustande bringen, sollte auch bei uns möglich sein.

Man will uns ein pädagogisches Institut geben. Gewiß. Müssen wir warten, bis sich das neue Bildungsgesetz durch seinen langen Instanzenweg durchgezwängt hat? Und ist nicht mit der Neuerung in erster Linie den angehenden Lehrern und nicht uns gedient? — Die Stadt Zürich besitzt ein selten schönes Heim im Pestalozzianum. Ein Bijou für ein pädagogisches Forschungsinstitut. Hinten im Lesesaal, wo die Zeitschriften ihrer Leser harren, da liegt Material in Hülle und Fülle. Zusammentragen, Sichten, Verarbeiten der modernen Erziehungsliteratur, dies ist die erste Forderung, die wir stellen müssen. Eine zweite wäre das selbständige Forschen in Arbeitsgruppen. Ein unübersehbares Arbeitsgebiet gäbe es da zu beackern. Eine dritte endlich, das Hinaustragen wohlfundierter Er-

kenntnisse in die weitern Lehrkreise und in das Volk. Mit wenig Geld und geringen Umgestaltungen im Schulbetrieb ließe sich der Anfang machen. In pädagogischen Wochen, ich denke da etwa an die letzte Schulwoche vor den Ferien, würde das verarbeitete Material vorgetragen und besprochen.

„Schule und Elternhaus", so heißt die neue Vorlage unseres rührigen Schulvorstandes. Wer freute sich nicht darüber, daß die Behörde sich regt, neue Wege weist, praktische Vorschläge macht! Gerade dieses Sendschreiben beweist, wie gut wir in Zürich mit unseren Vorgesetzten bestellt sind. Es wird aber nicht minder beweisen, wie schwierig es ist, auf dieser föderalistischen Basis den „neuen Geist" in Schule und Elternhaus zu pflanzen. Werden die Schulpflegen den Eifer und die Aufopferung aufbringen, die Vorschläge in die Tat umzusetzen, frage ich mich besorgt. Und weiter: wieviele von uns halten sich heute, mitten in der Gärung der Erziehungswissenschaften, für fähig, endgültige Dinge zu sagen. Alles ist noch im Fluß, neuerdings sogar die fast dogmatische Forderung der Abschaffung aller Körperstrafe. Es liegt mir ferne zu kritteln, im Gegenteil, aber dies eine sei zum Schlusse noch gesagt: gerne wollen wir geben, wenn wir empfangen haben; und nicht aus Eigennutz machen wir diesen Vorbehalt, sondern aus unserem Erziehergewissen heraus, das uns Ehrfurcht vor dem Eingriff in die menschliche Werdung lehrt.

Dr. *A. Schweizer.*

Rucksackjahr oder Urlaubjahr?

Kürzlich erschien in der Lehrer-Zeitung unter dem Titel „Rucksack" ein Bericht zweier Schaffhauser Lehrer, welche, in Nachachtung von Art. 71 des neuen Schulgesetzes für den Kanton Schaffhausen, nach wohlbestandenem Lehrerexamen den Staub der heimatlichen Scholle von den Füßen geschüttelt hatten und ausgezogen waren, ihr Glück zu suchen. Mit mir werden gewiß zahlreiche Leser jener lebensvollen Schilderung den gleichen Gedanken, sei's in temperamentvollem Ausruf, sei's in stiller Resignation, Ausdruck gegeben haben: Die Glücklichen! Wie sind sie zu beneiden! Hätte doch auch zu meiner Seminarzeit ein solch idealer Rucksackartikel mir den Weg gewiesen ins Fremde, Unbekannte! Aber ach, kaum schloß sich hinter mir zum letztenmal die Seminartüre, da öffnete sich schon irgendwo die Pforte einer Schulstube, das junge, soeben noch ungebärdig stampfende Rößlein wurde unerbittlich an den hochbeladenen Karren der Pflicht gespannt und die „Pensum"peitsche sorgte dafür, daß das Tempo auch richtig beibehalten würde.

Soll das nun heißen, ich halte den „Rucksackartikel" des Schaffhauser Schulgesetzes für eine ideale Erfindung des Gesetzgebers und möchte ihn in jedes künftige neue Schulgesetz hinein wünschen? Man gestatte mir, die Beantwortung dieser Frage noch etwas hinauszuschieben. Die bisherigen Ausführungen wollten lediglich zeigen, daß ich den Grundgedanken, der zur Formulierung des Art. 71 geführt hat, durchaus anerkenne. Allein ich erlaube mir nun, im folgenden auf einige mögliche Konsequenzen aufmerksam zu machen, die dieser Artikel im Gefolge haben kann, und zwar stelle ich mich bei meinen grundsätzlichen Betrachtungen auf den Standpunkt des Elementarlehrers. Der Schaffhauser Abiturient des Lehrerseminars wird durch Art. 71 gesetzlich dazu gezwungen, vor dem provisorischen Eintritt ins Lehramt „eine mindestens einjährige, der praktischen Ausbildung förderliche Tätigkeit außerhalb der Schule und wenn möglich auch außerhalb der Wohngemeinde" zu ergreifen. Er darf also nicht, wie seine Kollegen ennet des Rheins, eine Lehrstelle an der Volksschule des Kantons bekleiden und seinen Beruf, auf den er sich während vier langen Jahren vorbereitet hat, ausüben. Mit andern Worten, es geht ihm ein ganzes Jahr an Verdienst verloren. Noch mehr: Ein Aufenthalt in der Fremde bringt in den meisten Fällen so beträchtliche Ausgaben mit sich, daß der Gehalt, welcher unter Umständen während dieser Zeit bezogen wird, dieselben nicht annähernd zu decken vermag. Für Gutsituierte mag dieser Ausfall nicht in Betracht kommen, desto mehr aber für Leute, die aus einfachen Verhältnissen stammen und darauf angewiesen sind, durch ihre Besoldung Studienschulden abzuzahlen oder Familienangehörige zu unterstützen. Man wird mir einwenden, der Gewinn, der aus dem Aufenthalt in der Fremde resultiere, sei so groß, daß er sich nicht in Frankenwährung umrechnen lasse. Zugegeben. Aber die Tatsache der Beschränkung der Verdienstmöglichkeit um ein volles Jahr wird damit nicht aus der Welt geschafft, so wenig wie die andere, daß der Lehrerstand unseres Kantons als einziger von Gesetzes wegen in einen Ausnahmezustand versetzt wird, der jedenfalls von Angehörigen anderer Berufsarten nicht so ohne weiteres als ideal hingenommen würde.

Allein das Problem liegt für uns Elementarlehrer oder besser gesagt für die Elementarschule noch tiefer. Werfen wir einmal die Frage auf: Wer von den in die Fremde ziehenden jungen Lehrern kehrt nach Ablauf des Rucksackjahres wieder in die kleinen, engen Verhältnisse einer ländlichen Schulstube zurück? Ist für denjenigen, der das Leben der Weltstadt gekostet hat, die Anziehungskraft der Heimat wirklich groß genug, daß er wieder heim verlangt ins Bauerndorf? Oder stellen wir die Frage anders: Besteht nicht die große Gefahr, daß viele derjenigen, die während des Rucksackjahres den Lehrerberuf an den Nagel hängten und sich in einem Kontor, auf einer Redaktion oder sonstwo betätigten, der Schulmeisterei für immer valet sagen, um sich eine vielleicht weniger ideale, aber desto einträglichere Tätigkeit als Lebensberuf zu wählen? Desto besser, wird mir entgegnet, jeder soll dahin gelangen, wo er seinen Fähigkeiten nach hingehört. Schon recht; aber gerade da liegt der Hase im Pfeffer. Just die fähigsten, initiativsten, intelligentesten Köpfe werden so handeln (für die andern muß Väterchen Staat nicht bange sein!) und — gehen damit unserer Schule für immer verloren. Liegt darin nicht die Gefahr einer Qualitätsverminderung des Lehrerstandes, der wir unbedingt in die Augen sehen müssen? Diese Qualitätsverminderung wird aber, so will mir scheinen, noch auf eine andere Weise durch Art. 71 herbeigeführt. Sieht sich der Seminarist am Ende seiner Studienzeit gezwungen, ein ganzes Jahr auf eine Anstellung im Schuldienst zu verzichten, so wird er sich ganz gewiß die Frage vorlegen, ob er unter diesen Umständen nicht gleich zwei bis drei Jahre drangeben soll — um dann nachher als Reallehrer eine besser bezahlte Stelle annehmen zu können. Wiederum kommt hier der Besserbegabte zu allererst in Frage, wiederum kann somit das Rucksackjahr der Elementarschule zum Verhängnis werden. Wohlver-

standen, ich sage kann. Wir stehen hier vor einer gesetzlichen Maßnahme, deren tatsächliche Auswirkung noch gar nicht festgestellt zu werden vermag. Die einzelnen Lehrerschicksale der bisher betroffenen Jahrgänge werden ein recht buntes Bild ergeben, und es liegt mir deshalb durchaus ferne, Schlüsse zu ziehen auf Grund irgendeines Einzelfalles. Die eingangs erwähnten Schilderungen zweier „Rucksacklehrer" sind für mich so wenig von prinzipieller Bedeutung wie gelegentlich gehörte Äußerungen von solchen, die das Rucksackjahr als „Unsinn" qualifizierten. Um aber für die Zukunft brauchbares Material zur Beurteilung des Rucksackartikels des Schaffhauser Schulgesetzes zu erhalten, scheint es mir unerläßlich, daß nach Ablauf von etwa zehn Jahren seit dem Inkrafttreten des Schaffhauser Schulgesetzes (1925) statistisch festgestellt wird an Hand einer möglichst alle betreffenden Lehrerinnen und Lehrer umfassenden Erhebung, wohin sich dieselben nach Ablauf des Rucksackjahres gewendet haben. Eine solche Untersuchung allein wird einen zwingenden Schluß gestatten darüber, ob der Art. 71 auch in die Schulgesetze anderer Kantone aufgenommen werden sollte oder nicht.

Mir scheint übrigens, als bestehe für die Anstellung der neugebackenen Kollegen ein ganz natürliches Regulativ in der jeweiligen „Konjunktur". Bei Lehrerüberfluß sind die austretenden Seminaristen ohne weiteres gezwungen, Geduld zu üben und einen Verdienst da zu suchen, wo er sich eben bietet. Herrscht jedoch Lehrermangel, was wohl für absehbare Zeit gar nicht mehr zu befürchten ist, dann wird man trotz Rucksackartikel die fremden Lehrkräfte den einheimischen nicht vorziehen wollen, sintemal auch im laufenden Jahrhundert ein Lehrerausgleich über die Kantonspfähle hinüber dem Kantönligeist ein Dorn im Auge sein und bleiben wird! Durch diese Tatsache charakterisiert sich wenigstens in meinen Augen Art. 71 als eine Gesetzesbestimmung, der allerdings ein guter Gedanke zugrunde liegt, die aber genau besehen überflüssig ist und nur mehr als dekorativer Schmuck gewertet werden kann. Denn es hat doch wohl keinen großen Zweck, durch staatliche Gesetze Verhältnisse zu regeln, die durch das praktische Leben ohne weiteres in die richtigen Bahnen gelenkt werden.

Nach der Kritik ein Gegenvorschlag. Der Gedanke, dem Lehrer Gelegenheit zu geben, das Leben außerhalb der Grenzpfähle der engern Heimat kennen zu lernen und seinen Horizont nach den verschiedensten Richtungen zu erweitern, ist an sich so wertvoll und richtig, daß die Frage aufgeworfen werden muß, ob die Verwirklichung dieser Idee, wie sie Art. 71 gebracht hat, die einzige Möglichkeit darstellt oder ob nicht noch andere, bessere Formulierungen denkbar sind. Nun hat in Nr. 39 der Lehrerzeitung Ernst Speiser mit seinen „Gedanken über einen Studienaufenthalt" einen Vorschlag gemacht, der mir das Rucksackjahr weit zu übertreffen scheint an innerm Wert und dabei den oben genannten Gefahren ganz aus dem Wege geht. Ich gestatte mir, seinen Plan aufzugreifen und zu erweitern unter dem Stichwort Urlaubsjahr. Dabei liegt selbstverständlich das Schwergewicht auf der ersten Hälfte des Ausdrucks, wie aus meinen weiteren Ausführungen ohne weiteres hervorgeht. Der junge, vom Seminar kommende Lehrer, der darauf brennt, seine Kraft und Fähigkeit im Dienste der Erziehung zu erproben, gehört in die Schule hinein. Dort, im Kontakt mit der Jugend, wird ihm erst recht die ganze Schwere und Verantwortung seines Berufes zum Bewußtsein kommen. Dort wird ihm im Verlauf einiger Lehr- (nicht Lehrer-) jahre klar, was für ihn selbst noch problematisch ist an seinem Beruf, nach welcher Richtung er sich noch zu vervollkommnen hat. Und nun, nach einigen Jahren des Ringens und Kämpfens, nach einem gewissen Wurzelfassen aber auch in seinem Beruf und seinem Wirkungskreis, da sehnt er sich darnach, für einige Zeit seiner Schulstube ade zu sagen, um sich anderorts umzusehen nach einer Lösung all der Fragen, die ihm aufgetaucht sind bisher. Er wird allerdings nicht planlos von Weltstadt zu Weltstadt ziehen, um eine xbeliebige Tätigkeit zu ergreifen, um sein Dasein zu fristen oder den Willen des Gesetzes zu erfüllen. Er wird im Gegenteil nach klug überlegtem Plan seine Urlaubszeit nützen und mit dem reichen Schatze von gesammelten Erfahrungen in die Heimat zurückkehren. Längst vertraute Gestalten treten ihm wieder entgegen, leuchtende Kindergesichter heißen ihn willkommen im früheren Wirkungsfeld. Mit neuem Eifer greift er seine schwere Aufgabe an und münzt seine Eindrücke um in produktive, segensreiche Arbeit. Aus voller Überzeugung kann ich die Anregung Speisers unterstützen und gelange beim Vergleich beider Varianten zu folgendem Schluß: Während das Rucksackjahr die Gefahr in sich birgt, der Schule die besten Kräfte zu entziehen und überdies für die Lehrerschaft eine empfindliche Einschränkung in der Ausübung ihres Berufes bedeutet, verschafft ein gesetzlich stipuliertes Recht auf Studienurlaub dem Lehrerstand erhöhte Schaffensfreude und gesteigerte Berufstüchtigkeit. *O. S.*, Schaffhausen.

Die Mundart in der Schule

Es war in einem Kreise von Kollegen. Das Mundartgedicht in der Schule stand zur Diskussion. „Warum ein solches Wesen von ein paar Mundartverschen machen", meinte einer, dem eine Besprechung über ein mundartliches Buch zu Gesicht gekommen war, worin die „Unreinheit" dieser Mundart getadelt wurde. „Als ob es sich lohnte, ein einziges Wort darüber zu verlieren, ob nun der Dialekt mit ein paar schriftdeutschen Brocken und Wendungen vermengt sei oder nicht! Was sollte davon abhängen? frage ich. Das ist Pedanterie, Wortklauberei, nichts anderes!" – „Und überhaupt", nahm darauf ein anderer das Wort, „wäre es nicht zeitgemäßer und nutzbringender im Zeitalter des Welthandels und des Völkerbundes, möglichst früh alle Aufmerksamkeit der Schriftsprache und den fremden Sprachen zuzuwenden! Mundart bedeutet heute im besten Falle noch Eigenbrötelei, Starrköpfigkeit, Zurückgebliebenheit..."

An diesem ablehnenden Urteil mochten verschiedene Gründe Anteil haben. Vor allem wohl die nicht geringe, nicht zu bestreitende Schwierigkeit, unsern Kindern ein korrektes Hochdeutsch und etwelche Gewandtheit im Gebrauche desselben beizubringen. Vielleicht auch die „Internationalität" unserer Kantonshauptstadt, der wir fast in jeder Klasse ein oder mehrere von Haus aus fremdsprachige oder reichsdeutsche Kinder ver-

danken, deren Muttersprache das Hochdeutsche ist. Allem Anschein nach auch ästhetische Gesichtspunkte, deren Richtigkeit (oder Unrichtigkeit) wir vorderhand dahingestellt sein lassen. Leider aber gewiß auch eine Lösung vom Heimatboden, von der Erde, die wir nicht gut heißen können, denn es steht nirgends geschrieben, daß Besinnung auf den Mutterboden, auf unsere Herkunft, mit einem Wort: richtig verstandener Heimatschutz notgedrungen Hand in Hand gehen müsse mit geistiger Enge, Borniertheit, Chauvinismus, Verschlossenheit fremden Leistungen und Völkern gegenüber. Und wenn es auch wahr ist, daß wir Lehrer es im Sprachunterricht ungleich leichter hätten ohne Mundart, so ist damit noch nicht entschieden, ob die Werte, die uns die Mundart zuträgt, nicht die Nachteile aufwiegen, die uns aus der Doppelspurigkeit unseres Sprachunterrichtes erwachsen. Von der Sprache an sich und der Dichtung aus gesehen, erscheint diese Situation zweifellos als Gewinn. Das wird jedem sofort zum Bewußtsein kommen, der unsere schweizerische Dichtung mit der reichsdeutschen vergleicht, wobei wir allerdings nicht vergessen dürfen, daß es auch reichsdeutsche (und österreichische) Mundarten gibt, die das Hochdeutsch der reichsdeutschen (und österreichischen) Dichter speisen und beleben. Uns scheint, man sehe es der Sprache eines Dichters von weitem an, ob sie auf dem Hintergrund einer Mundart gewachsen ist oder nicht, denn Mundart bedeutet eben: Naturnähe, Innigkeit, Ursprünglichkeit, Saft und Kraft.

Zugegeben also: vom Sprachunterricht in der Schule aus betrachtet, sieht die Sache auf den ersten Blick etwas anders aus. Aber dieser Maßstab darf auch für uns Lehrer nicht allein maßgebend sein. Vergessen wir nicht, daß wenn die Quellen der Mundart zu sprudeln aufhörten, es uns an der Möglichkeit der Erneuerung der Sprache vom Erdgeist aus gebrechen würde. Die Sprachmünze würde dünner und dünner, wenn der Zufluß an (seelenhaltiger) Substanz aussetzte. Diese Substanz ist unsere „Muttersprache", die Mundart. Sie ist der Boden, in dem unsere Seele wurzelt, denn unser Wissen vom „innersten Wesen der Welt und der Seele" fließt uns zu in der Form von Bildern, Symbolen. Alle Sprache ist ursprünglich Dichtung, Ver-dichtung, Gleichnis, Symbol und als solches Abbild des Kosmos. Unsere Erkenntnis und unsere Erlebnisfähigkeit hängt darum in weitgehendem Maße davon ab, inwieweit unsere Sprache fähig ist, dieses Wesen in sich aufzunehmen und widerzuspiegeln.

Die ursprüngliche, gewachsene muttersprachliche Form (im weitesten Sinne) kommt aus ganz andern Tiefen, ist viel näher dem Herzen der Welt entstanden und darum ganz anders mit ursprünglichen Düften behangen und ungebrochenen Farben angetan, als die von der Schriftsprache verdorbene und verwässerte Mundart oder das dem Kleinkinde fremde, angelernte Hochdeutsch, dringt darum auch eher „zu Herzen" und schließt größere Tiefen auf, als die angelernte „Kunstsprache", die für das Kind doch in erster Linie nur die Rolle eines Verständigungs- und Verkehrsmittels spielt, eine Münze darstellt, die es ohne tiefere Anteilnahme von Hand zu Hand gibt. Jede Wortform der Muttersprache, der Mundart aber, jede Flexion, die Stellung des Wortes im Satze, das Verhältnis der einzelnen Satzteile zueinander und zum Ganzen entspricht einem Urerlebnis und wendet sich an das Gefühl, nicht nur an den Intellekt. Wir können darnach die Einbuße an seelischen Werten (und an Wirkungsmöglichkeit) ermessen, die die vorzeitige Preisgabe der Muttersprache zugunsten der Schriftsprache oder der verdorbenen Mundart für das Kind bedeutet, denn es ist mit der Sprache dasselbe wie mit einem Kunstwerk, einer Dichtung: nur in dem Maße, wie ihr unser Inneres antwortet, kann sie ihre Wirkung entfalten. Der Primitive kennt bekanntlich den Namenszauber, d. h. er ist des Glaubens, daß die Kenntnis des Namens und der Anruf vermittels desselben einem Macht über das betreffende Wesen verleiht. In dieser Anschauung von der Magie des Wortes, des direkten Anrufes, drückt sich das Wissen um das ursprüngliche Wesen der Sprache aus, des Wortes, das aus dem Zentrum geschöpft ist und darum wieder zum Zentrum findet (wobei vorausgesetzt wird, daß der Name in einer innern Beziehung zu dem Benannten stehe, was wohl für die Primitiven noch in einem viel tiefern Sinne als für den Kulturmenschen zutrifft).

Einen unzulänglichen Versuch, die Entseelung der Sprache aufzuhalten, stellt die stets in Dekadenzzeiten vereinzelt auftretende Erscheinung der Archaisierung der Sprache dar, d. h. die bewußte Verwendung von uralten, oder den alten angenäherten Formen, die nicht mehr gefühlt, sondern nur äußerlich der abgestorbenen Sprache nachgebildet oder daraus übernommen werden. Das sind Totgeburten, die nicht mehr zum Leben zu erwecken sind. Pflege der Mundart soll für uns also nicht heißen: zurückgehen auf ganz alte, verschwundene Sprachformen, zu denen wir von innen her keinen Zugang mehr besitzen – solche Versuche bleiben ergebnislos! – sondern wir verstehen darunter Festhalten an dem überlieferten Sprachgut, das uns heute noch zugänglich ist – dem Verschütten wehren!

„Gewiß, die Sprache soll schließlich der Verständigung dienen, und damit sie diesen Dienst (später einmal) in möglichst umfassendem Sinne leisten kann, muß sie „allgemein verständlich" sein und müssen wir sie bis zu einem gewissen Grade beherrschen. Aber unsere Zeit ist allzusehr nur auf den äußern Erfolg, äußere Gewandtheit eingestellt und betont darum allzu einseitig die Beherrschung der „Verkehrs- und Umgangssprache", die in weitgehendem Maße des seelischen Gehaltes entbehrt und entbehren kann. Dadurch aber droht die Gefahr, daß schließlich die Quellen der Seele versiegen, und diesem Versiegen wollen wir wehren durch die seelenhaltige und seelenpflügende Sprache. Diese Sprache aber ist die „Muttersprache", und unsere Muttersprache ist die Mundart, ist es vor allem für das Kleinkind. Es beruht nach unserm Dafürhalten auf einem verhängnisvollen Irrtum, unter Sprachgewandtheit – wenigstens auf der Elementarschulstufe – ausschließlich Gewandtheit in der Schriftsprache zu verstehen. Damit unterbinden wir den Zufluß an Werten, den nur die Mundart dem Kinde verschaffen kann (in welcher Weise und aus was für Gründen wurde oben gezeigt).

Es ist nicht zu beweisen, aber wir für unsre Person bezweifeln, daß die Pflege der Mundart in den ersten Schuljahren später unbedingt mangelnde Gewandtheit in der Schriftsprache zur Folge habe. Wir halten dafür, daß bei der allzufrühen Ersetzung der Mundart durch die Schriftsprache der Schaden größer ist als der Nutzen, allerdings mit Maßstäben gemessen, die nicht der Schule, sondern dem Leben und zwar dem wesentlichen Leben, nicht dem bloß äußerlichen „Verkehr", ent-

nommen sind. Es bedeutet u. E. eine Inkonsequenz, die Notwendigkeit der Charakterbildung zu betonen und nicht auch der Pflege der Muttersprache, der Mundart das Wort zu reden. So verfrüht es wäre, internationale Beziehungen aufzunehmen, ehe man selber über ein geordnetes Staatswesen verfügt, oder als Erzieher sich zu betätigen, ehe man selber einigermaßen erzogen ist, so verfrüht wäre es, das Kleinkind ausschließlich auf die Schriftsprache festzulegen, ehe die Schätze der Mundart gehoben und die Tiefen der Seele erschlossen sind, die sie, und nur sie, zu erschließen die Macht hat. Die Natur weist uns auch hier den Weg: So wie das Wachstum des Baumes in die Höhe und Breite auch nur entsprechend der Entwicklung des Wurzelwerkes fortschreitet, haben wir auch bei der Pflege der Sprache auf die seelisch-geistige Entwicklung des Kindes Rücksicht zu nehmen, wenn wir nicht frühreife, altkluge, leere Schwätzer, Wortmühlen, erziehen wollen. Die Beantwortung der Frage, ob der Entfaltung des Innenlebens oder äußerer Gewandtheit der Vorzug zu geben sei, sollte ja einem Erzieher nicht schwer fallen, wenn auch die Öffentlichkeit in Tat und Wahrheit meistens umgekehrt entscheidet.

Rudolf Hägni.

Heilpädagogik

Über Arbeitserziehung bei Idioten und Schwachbegabten. Georg J. Veith, Arzt in Letchworth Village, jener großen Anstalt des Staates New York, die Mitte Juni 1926 1098 männliche und 900 weibliche Geistesschwache beherbergte, berichtet von durchdachten Versuchen, welche mit Arbeitstherapie an 57 Mädchen in Letchworth Village durchgeführt wurden. Unter den Versuchspersonen, deren Zahl sich vorübergehend auf 200 erhöhte, um dann infolge Mangels an Hilfskräften endgültig auf 139 zu bleiben, befanden sich Menschen mit einem geistigen Alter von weniger als 2 Jahren. Die Intelligentesten standen in einem Intelligenzalter von 6 Jahren und 11 Monaten, während ihr Lebensalter zwischen 6 und 45 Jahren lag. Als Aufnahmebedingung in die Arbeitsgruppe galt das selbständige Gehen vom und zum Gruppenzimmer und der Gebrauch, wenn auch nicht beider, so doch wenigstens einer Hand. Nachdem man zunächst täglich 2 Morgenstunden das Auflesen von Papierstücken und kleinen Steinen geübt hatte, kam das An- und Auskleiden an die Reihe. Nach drei Monaten hatten erlernt: Schuhe schnüren 51 Mädchen, An- und Auskleiden 40, Strümpfe anziehen 57, Unterkleider richtig einschlagen 40, den eigenen Namen erkennen 47, Briefe sortieren 47, Teppiche zusammennähen 48, Stricken 9, Verschiedenes 57 Mädchen. Wenn der Versuch dieses Ergebnis zeitigte, so war es vor allem das Verdienst der unermüdlichen und stets hilfsbereiten Hauptlehrerin in Letchworth Village, Frl. T. Sheffey. Es war nicht leicht, genügend befähigte Mithelfer zu finden; wenn sie nicht irgendwie in das Leben der Kinder eingegangen waren und nur einen kargen, brüchigen Geduldsvorrat besaßen, so erreichten sie nichts. Jede einzelne Handbewegung zum Zuknöpfen zum Beispiel mußte vorgezeigt und zusammen mit der Kinderhand ausgeführt werden. Oft ging es 8 Tage bis die Übungsstreifen, mit Knöpfen und Knopflöchern versehen, selbständig geschlossen und auch die Knöpfe an den eigenen Kleidern gehandhabt werden konnten. Das Strümpfeanziehen mußte sich eine Zerlegung in Teilhandlungen ebenfalls gefallen lassen. Aber es genügte nach der Übung mit den Knöpfen nurmehr ein Tag und die Mädchen bestrumpften sich ohne Hilfe. Während der nächsten 14 Tage gab es keine neue Aufgabe; die Zeit wurde zum Üben der eben gelernten verwendet. Das Schleifenbinden fand seine Erlernung an einem Holzbrett mit aufstehendem Holzzähnchen. Die Nestel waren befestigt, wie wenn es sich um Schuhbinden handelte. Nachdem eine Hand- und Fingerbewegung nach der andern, sorgfältig geführt, von den Versuchspersonen nachgebildet und gekonnt worden war, ging es an das eigentliche Schuhnesteln. Einige Kinder brauchten 4 Wochen Lernzeit für diese Fertigkeit.

Fünf Monate aber waren nötig, um den eigenen Namen, wie er gedruckt auf Schuhen, Kleidern und Wäschestücken sich zeigte, wiederzuerkennen. Man übte dieses „Lesen", indem man vor jedes Kind seinen Namen in derjenigen Form legte, wie sie für die Kleidungsstücke gebraucht wurde. Nach vielen Wiederholungen blieb manchem Kinde der erste und letzte Buchstabe, einem andern eine auffällige mittlere Buchstabengruppe im Bewußtsein haften. Psychologisch wichtig ist bei diesen Übungen und bei den nun folgenden des Buchstabensortierens, daß ein Unterbruch der Übungen – nachdem die Kinder sie einmal ganz gründlich erfaßt hatten – der Fertigkeit nicht nur keinen Abbruch tat, sondern sich bei einigen Mädchen verbesserte.

Über Garnaufwickeln und Teppichnähen schritten die Mädchen zum Maschinennähen, zum Stricken und Weben. Oftmals wollten sie den schwereren Anforderungen ausweichen oder nur dann die Arbeiten ordentlich ausführen, wenn die Lehrerin neben ihnen stand. Aber einer 30monatigen Ausbildung gelang es, Mädchen, die bisher hilflos im Tagesraum herumgesessen waren, zu nützlicher Arbeitsleistung zu verhelfen. Mit diesem Können hob sich auch die sonstige Kultur der Gruppe; es bestund ein besseres Einvernehmen der Glieder unter sich; sie achteten sorgfältig auf ihr eigenes Aussehen und dasjenige ihrer Wohnhäuser. Näßten vor dem Eintritt in die Gruppe 29 und beschmutzten sich selber 12 Mädchen, so verschwanden diese Untugenden bei fortschreitendem Lernen.

Wie aber war der Einfluß dieser Handerziehung auf das reine Intelligenzgebiet? Die Psychologin von Letchworth Village berichtete nach eingehender Prüfung: Die Erziehung in der Spezialhandfertigkeitsklasse hatte keinen Einfluß auf die Intelligenz. Durch dieses Ergebnis ist erwiesen, daß Geistesschwachheit an sich nicht heilbar ist, selbst nicht durch aufopferndste Erziehung und ausgeklügeltste Übung. Was will dies aber groß besagen angesichts des eindrücklichen Erfolges in sozialer Einfügsamkeit, wie Dr. Veith aus Letchworth Village bezeugt? War solches an Kindern in „vorschulpflichtigem Geistesalter" möglich, wieviel wertreicher muß eine Arbeitsbildung für schulgemäße Spezialkläßler sich erweisen. Ja, in dieser Form allein wird die zukünftige Heilpädagogik für Geistesschwache sich bewegen müssen.

Literatur:

1. American association for the study of the feebleminded. 1927, by Howard W. Potter M. D.
2. Eighteenth annual report oft the board of managers of Letchworth Village. 1927. J. B. Lyon Company, Albany.

Dr. *Martha Sidler.*

Kollegen!

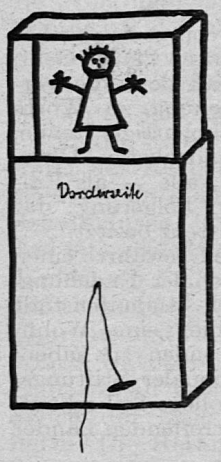
Werbet für die Schweizer. Lehrerzeitung!

Benützet im Unterricht die Schülerzeitungen, die von der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins herausgegeben werden:

„Schülerzeitung" (Büchler, Bern) und
„Jugendborn", (Sauerländer, Aarau).

Aus der Praxis

Der „Foti" im Dienste des Leseunterrichtes in der ersten Elementarklasse.



Als ich noch zur Schule ging, fertigten wir aus leeren Zündholzschachteln kleine „Spielfoti" an und zwar auf folgende Weise: Die eigentliche Schachtel zogen wir vorläufig aus dem Schachtelhalter heraus und bearbeiteten erst nur diesen letzteren. Mit Hilfe einer Nadel zogen wir einen Faden, an dessen Ende ein großer Knopf gebunden war, durch die Mitten der Rück- und Vorderseite des Schachtelhalters. Den Faden zogen wir gut an, bis der Knopf sich auf die Rückseite anlegte. Dann stießen wir die eigentliche Schachtel wieder in den Halter ein. Zog man nun am Faden, der auf der Hinterseite des Halters heraushing, so fuhr die Schachtel bis zur Hälfte aus dem Halter heraus.

Dieses einfache Ding war unser „Foti". Der Jux bestand darin, in die Schachtel eine recht komische Zeichnung zu legen. Wurde ein Kamerad photographiert, so zog man einfach am Faden und seine Photo schaute schon fix und fertig entwickelt aus der Schachtel. Wir hatten damals unsern größten Spaß an diesen Dingern. Als ich versuchte, dieses Spiel bei meinen Erstkläßlern anzuregen, löste ich einen Begeisterungssturm aus. Die Sache ist nämlich im Lauf der Jahre für unsere heutigen Kleinen wieder neu geworden. Da wurde mir allerhand gebracht, Brauchbares und Unbrauchbares, Schönes und Häßliches. Manche ließen auch geknickt den Kopf hängen, wenn sie Meisterwerke der Kameraden mit den ihren verglichen.

Das veranlaßte mich, mich wiederum damit zu befassen und auch zu untersuchen, ob und wie der „Foti" in den Dienst der Schule gestellt werden könnte.

Ich kam dabei zu folgendem:

Die Zündholzschachteln sind als Material nicht besonders geeignet, weil zu klein. Besser gehen die Schiebeschachteln, in denen die Apotheker ihre Pülverchen verkaufen.

Wenn das Muster des Papiers nicht gefällt, oder eine hartnäckige Etikette aufgeklebt ist, kann die Schachtel mit farbigem Papier (Faltblätter) überklebt werden. Am besten wohl in schwarz-weiß, wie dies dem „Foti" am besten entspricht, kann der Kasten noch mit Klebeformen ausgeschmückt werden.

Der Knopf kommt mit Vorteil auf die Rückseite. Nachdem der Faden durch die Mitten der Vorder- und Rückseite des Deckels oder Halters gezogen ist, wird die Schachtel eingestoßen und zwar so weit, daß der obere Rand der Schachtel bis unter die Mitte kommt. Jetzt kann vom Knopf aus noch ein zweiter Faden durch die beiden Mitten geführt werden, genau gleich wie dies mit dem ersten Faden geschah. Zieht man nun den einen Faden, so wird die Schachtel von oben nach unten, zieht man den andern, von unten nach oben befördert. Die beiden Fäden können durch verschiedene Farben der Fäden selbst oder durch verschieden farbige Knöpfchen an ihren Enden unterschieden werden.

Nun die Photographien: Kärtchen, die schön in die Schachtel passen. Obere Hälfte Figur, untere Hälfte Text.

Figuren: Zeichnungen der Kinder, Karikaturen von Kameraden, komische Situationsbilder, auch ausgeschnittene humoristische Figuren usw. Da es sich um ein Ulkspiel handelt, können auch Tiere gezeichnet werden.

Texte: Bei Karikaturen Namen von Kameraden, bei Situationsbildern ganze Sätzlein, Geschichten, Spottverse usw., bei Tieren deren Namen.

Beispiele. Zeichnung: Irgendeine karikierte Knabenfigur. Text dazu: „Fritz"!

Zeichnung: Meister Langohr. Text: „Esel"!

Zeichnung: Mit Badehosen bekleideter Junge, der mit einem Finger ins Wasser tippt. Text: „Hans hat Angst vor dem Wasser. Schaut ihn nur an. Wer gibt ihm einen Stoß, daß es schneller geht?" oder: „Der Hansli ist ein schlauer Mann; zwar hat er Badehosen an. Doch denkt er: Schade wäre das, wenn meine Badehosen würden naß" usw.

Die Texte können von den Kindern, nachdem sie in der Schule nach freier Wahl mit dem Lesekasten gesetzt worden sind, zu Hause mit aus alten Büchern, Zeitschriften und Zeitungen ausgeschnittenen Buchstaben geklebt werden. Fortgeschrittene Schüler können sie in Blei- oder Farbstift selbst schreiben.

Sind die Schüler dazu noch nicht fähig, so kann der Lehrer als Thema Texte hektographieren und Zeichnungen dazu erfinden und ausführen lassen. Die Einfälle sind ja so mannigfaltig, daß weder Kinder, noch Lehrer in Verlegenheit kommen können.

Der Hauptnutzen dieses Spiels für die Schule besteht darin, daß sich die Kleinen auch außerhalb der Schule ungezwungen im Lesen, Zusammensetzen, Sätze erfinden usw. üben und zwar in sehr lustbetonter und kindertümlicher Weise.

Die Arbeit an diesem „Foti" während der Schulzeit beschränkt sich darauf, das Kästchen nett herzurichten und auszuschmücken und eventuell auch Texte mit dem Lesekasten zu setzen. Unnütz ist es, hinzuzufügen, daß der Lehrer als diskreter Ratgeber und Helfer viel Segen stiften kann.

Das Spiel selber, dazu die Zeichnungen, Schreiben oder Kleben der Texte machen die Kinder selbst in ihrer freien Zeit. *J. Kraft.*

Schul- und Vereinsnachrichten

Basel. Basler Schulausstellung. Als wir uns vor drei Jahren mit dem Lese-, Erzähl- und Vortragsunterricht befaßten, haben wir die Behandlung der übrigen Teilaufgaben des muttersprachlichen Unterrichts auf einen spätern Zeitpunkt in Aussicht gestellt. Unser damals abgegebenes Versprechen lösen wir nun ein. Aus der Erkenntnis heraus, daß nichts so not tut, nichts so schwer ist, aber auch nichts unserer Schule so wohl anstehen kann, als eine gute Zucht in der Muttersprache, hat das Programm der 34. Veranstaltung das Ausmaß aller bisherigen Veranstaltungen übertroffen. Oktober-November: Allgemeiner Teil. November - Dezember :] Sprecherziehung. Januar: Sprachübung. Februar: Aufsatz. — Das Programm wird überdies bereichert durch einen im Dezember beginnenden schulpraktischen Sprecherziehungskurs, dessen Leitung Herrn Emil Frank in Zürich übertragen wurde. Die Durchführung dieser großen Veranstaltung ist ermöglicht worden durch das weitgehende Entgegenkommen des Vorstehers des Erziehungsdepartements, Hrn. Regierungsrat Dr. Fritz Hauser, die vielen nützlichen Ratschläge und Anregungen der Herren Schulvorsteher und zahlreicher Kolleginnen und Kollegen, sowie durch die bereitwillige Übernahme von Vorträgen, Lehrproben, Aufführungen und Materiallieferung für die Ausstellung von schriftlichen Arbeiten von seiten auswärtiger und hiesiger Kräfte, denen allen wir zu großem Dank verpflichtet sind. — Die Veranstaltungen werden jeweils unter „Versammlungen" in der S. L.-Z. angezeigt.

Kurse

Der V. internationale Kongreß für moralische Erziehung, Paris, 24. bis 27. September 1930. Wenn zum fünften Male seit 23 Jahren Pädagogen verschiedenster Länder zur Aussprache über moralische Erziehung zusammenkamen, so geschah dies nicht, um einen gemeinsamen Katechismus der Moral aufzustellen, sondern um sich zu orientieren, wie andernorts die sittliche Erziehung gedanklich und praktisch erfaßt wird.

Nun gehört es zum Reizvollsten für den „neutralen" Beobachter, bei den einzelnen nationalen Repräsentanten und ihren Ausführungen darauf zu achten, wo sich die Wesensmitte ihrer nationalen Kultur befindet. So schätzt der rationalistisch eingestellte Franzose den Moral-Unterricht hoch ein und steht dem Gedanken der neuen Gemeinschaftserziehung des metaphysisch verankerten Deutschen skeptisch gegenüber. Der spekulative Tiefsinn des Deutschen aber setzt in seiner Wertskala die ethische Durchdringung aller Unterrichtsfächer und die Pflege sittlicher Lebenshaltung höher als einen speziellen Moral-Unterricht. Und der politisch gerichtete Angelsachse sieht im „self government" in Schule und im praktischen Leben das A und O der sittlichen Erziehung.

Immer wieder aber trat es am Kongresse in Erscheinung, daß die national verschieden entwickelten Qualitäten alle ein und demselben menschlichen Leben entspringen. Der greise Sekretär des Kongresses, der Engländer Frederick Gould, sprach es aus: „Es gibt viele Erziehungsmethoden, aber nur ein Kind. Mannigfaltigkeit in der Theorie, aber Einheit im praktischen Ziel."

Die Hauptreferate konnten am Vorabend des Kongresses in Form eines Buches bezogen werden (Rapports et mémoires sur les trois thèmes principaux du congrès international d'éducation morale 1930, Librairie Félix Alcan, Paris). Jeder Tag hatte sein Thema. Asien war allein durch den indischen Professor Yusuf Ali aus Lahore vertreten. Es war sehr zu bedauern, daß keine Amerikaner da waren. Sie hätten für die Charakter-Erziehung — insbesondere durch ihre Instinktsicherheit, mit der sie das soziale Milieu pädagogisch zu durchdringen wissen — einen wesentlichen Beitrag zu bieten gehabt. Ebenfalls hätte dem Kongreßganzen eine Gruppe der eben herangewachsenen Generation wohl nur zum Vorteil gereicht.

Im Mittelpunkte des ersten Tages stand die Verwendung der Geschichte für die sittliche Erziehung. Die heikle Frage nach einem allgemein verpflichtenden Lehrmittel für den Unterricht in Weltgeschichte wurde gestreift. Mit sympathischer Sachlichkeit legte der junge Genfer Jean Louis Claparède dem Kongreß seine klar formulierten Grundsätze vor, die für die objektive Bearbeitung der nationalen Geschichtslehrmittel Anwendung finden sollten. Es kann sich beim Geschichtsunterricht nicht darum handeln, die kriegerischen Leidenschaften der Heranwachsenden einseitig zu ergötzen und sie dadurch auf gefährliche Weise zu entfalten. Aber es wird auch nie einem blutlosen Pazifismus gelingen, die Begeisterung der Jugend für sich zu gewinnen und fruchtbar zu machen. Die Wahrheit der Geschichte darf weder von der kriegerisch-nationalen noch von der pazifistisch-internationalen Seite her abgewogen werden. Die schwierige Aufgabe des Geschichtslehrers besteht darin, dieser strengen und keuschen Wissenschaft unerbittlich zu folgen. Dadurch, daß er konsequent die Wahrheit erforscht, schafft er sich und seinen Schülern eine Schule des kritischen Geistes, die — explicite oder implicite — jede Geschichtsstunde zu einer Ethikstunde werden läßt. Es ist für unsere heutige Weltlage äußerst wichtig, daß der Heranwachsende mit Hilfe der jungen Wissenschaft der Soziologie in jener Kultur verwurzelt wird, die in und zugleich über den einzelnen Nationen heranwächst.

Der zweite Tag war dem pädagogischen Zentralproblem „Autonomie und Zwang" gewidmet. Petersen-Jena wußte mit Überzeugung die Eigengesetzlichkeit als leuchtenden Grundsatz der neuen Erziehung hinzustellen. Wenn man in Frankreich, wo nur ganz einzelne „neue Schulen" Boden gefaßt — Berthier, der Leiter der „Ecole des Roches", war einer der anwesenden Pioniere —, diesen modernen Erziehungsprinzipien skeptischer gegenübersteht, so geschieht es nicht aus Mangel an Tradition auf dieser Linie. Man erinnere sich an Rabelais, Montaigne, Rousseau. Es ist vielmehr die Vorsicht des intellektuell eingestellten Franzosen, die sich sagt: Noch kennt man das Resultat nicht, das diese moderne Pädagogik zeitigt; noch müssen uns mehr Beobachtungen und genauere kinderpsychologische Experimente zur Verfügung stehen, bevor ein neues Schulwesen auf solche Voraussetzungen aufgebaut werden dürfte.

Interessant waren die Darbietungen von sozialpsychologischen Untersuchungen an Kindern durch Piaget-Genf, der damit den dritten Tag eröffnete, an dem die verschiedensten Methoden sittlicher Erziehung zu Worte kommen sollten. Es war eine kaleidoskopartige Revue, die folgte. Positivisten, Pazifisten, Panidealisten, Überzeugte verschiedener religiöser Dogmen, alle — als Einheit genommen — kamen zur gleichen Folgerung: das sittliche Leben ist eine Wahrheit, die Existenz besitzt.

Ein Besuch in der „Cité Universitaire" gewährte einen Blick in das Pariser Zentrum internationaler Erziehung. Man hofft in wenigen Jahren in dieser Studentenstadt auf dem ehemaligen Fortifikationsgebiet eine Wohnkolonie von mehreren tausend Studierenden zu haben. Schon stehen eine schöne Auswahl nationaler Stiftungsbauten, teilweise im angelsächsischen College-Stil erbaut, den Studenten und Studentinnen der betreffenden Länder zur Verfügung.

Der Pariser Kongreß war eine Gelegenheit für die teilnehmenden Pädagogen, Psychologen und Philosophen, sich gegenseitig kennen zu lernen, — nicht zuletzt auch auf der Ausfahrt nach Versailles. Man suchte gemeinsam, indem man stets das von den verschiedensten Rednern Gesagte relativierte, nach jener menschlichen Einheit, die sich in der Gegenwart bereits fühlbar macht, und welcher die Zukunft gehören wird. Es war ein Kongreß des guten Willens, der hinter den Unterschieden von Rasse, Nation und Bekenntnis die eine menschliche Natur kund tat, — ein Kongreß der Befriedung und der Befreiung, wie es der Pariser Philosoph Bouglé zusammenfaßte.

Der Kongreß 1934 soll in Deutschland stattfinden, und die Willenserziehung ist als eines der Hauptthemata vorgeschlagen. *Fritz Peter.*

Totentafel

Fritz Ruh, 1885—1930. Unerwartet, mitten in einer Sitzung der Lehrplankommission der kantonalen Reallehrerkonferenz, in welcher er über den neu entstehenden Sekundarschulatlas referierte, wurde Herr Fritz Ruh, Lehrer an der Mädchenrealschule Schaffhausen, von einem Hirnschlag befallen, dem er wenige Stunden nachher, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben, erlegen ist.

Fritz Ruh ist ein Sohn des lieblichen Dorfes Buch bei Ramsen, dem er Zeit seines Lebens in dankbarer Liebe zugetan blieb und wohin er gerne in der Erntezeit zurückkehrte, um seinen Verwandten in der strengsten Arbeit zu helfen. 1906 erwarb er sich das kantonale Elementarlehrerpatent und wirkte sodann 2½ Jahre in Rüdlingen. Wissensdrang, namentlich eine ausgesprochene Vorliebe für Geographie und Geschichte entführte ihn dem liebgewonnenen Rüdlingen an die Universität Bern, wo er die sprachlich-historische Richtung einschlug. Nach vorzüglich absolviertem Sekundarlehrerexamen an der Berner Universität wurde er im Mai 1911 an die Mädchen-Realschule der Stadt Schaffhausen gewählt, wo er bis zu seinem unerwarteten Tode wirkte. Fritz Ruh war ein überaus eifriger und gewissenhafter Lehrer, der sich namentlich in seinen Lieblingsfächern Geographie und Geschichte nicht nur privat durch eifrige Lektüre seiner stattlichen Bibliothek, sondern durch Besuch zahlreicher Vorlesungen an der Zürcher Universität stets weiter bildete. Die Organisation unserer Schule brachte es mit sich, daß er beinahe in allen Fächern Unterricht erteilen mußte.

Seinen Drang nach steter Weiterbildung betätigte er auch durch seine aktive Zugehörigkeit zum Historisch-Antiquarischen Verein, Kunstverein und der Naturforschenden Gesellschaft. Als aktiver Historiker, der in seinem Heimatboden lebendig verwurzelt

war, nahm er stets warmherzigen Anteil an den Geschicken der engern und weitern Heimat. Der Ausgang des gewaltigen Völkerkrieges machte ihn besorgt für das Deutschtum und ließ ihn dem Volksbund für die Unabhängigkeit der Schweiz beitreten. Seine Freude an der Musik, die durch eine künstlerisch begabte Gattin noch gehoben wurde, führte ihn als eifriges, gewissenhaftes Aktivmitglied dem Männerchor zu, wo er sich zahlreiche Freundschaften erwarb.

Für die Schule wirkte er seit zwei Jahren als Vertreter der Reallehrerschaft im Stadtschulrate und vor allem als Präsident der Reallehrerkonferenz des Kanton Schaffhausen. Unermüdlich hat er für diese gearbeitet und eifersüchtig für deren Ansehen gewacht. Ihm verdanken wir es, wenn wir heute enge verknüpft sind mit den Sekundarlehrerkonferenzen der Kantone Zürich, Thurgau und St. Gallen. Gerade die tragische Sitzung vom 9. Oktober a. c., in welcher der Tod unsern Freund Ruh so jäh erfaßte, war zwei Dingen gewidmet, an denen der zähe Fleiß des Verstorbenen mitgewirkt hatte: Die Herausgabe eines gemeinsamen Jahrbuches der vier Konferenzen und das Programm des neuen Sekundarschulatlasses.

Die kurze Lebensskizze zeigt, daß Fritz Ruh viel, vielleicht zu viel Arbeit auf sich geladen hatte, besonders da er sich seit längerer Zeit des öftern über schweres Kopfweh und Schlaflosigkeit beklagte. Doch es lag nicht in seiner Art sich deswegen zu entlasten. Groß und aufrecht, äußerlich das Abbild eines durchaus kräftigen und gesunden Menschen, ging er durchs Leben, und so kam sein plötzliches Zusammenbrechen uns allen schmerzhaft unerwartet. Fritz Ruh war ein aufrechter, stets wahrhafter, manchmal sich recht explosiv offenbarender Charakter. Trauernd stehen wir mit seiner Frau, der er in innigster Verehrung und Liebe verbunden war, an seinem Grabe und geloben ihm samt seiner Schülerschar getreues Gedenken.

Walter Utzinger.

Abraham Knobel-Gübeli, Glarus. In Ascona hat in der Morgenfrühe des 23. Septembers ein Herzschlag einem noch jungen, aber reichen Leben in aller Stille ein Ende gemacht. In unserm Kollegen Abr. Knobel hat die Gemeinde Glarus einen treuen, arbeitseifrigen Lehrer verloren. Der Verstorbene, 1898 in der Berggemeinde Schwändi geboren, trat 1915 ins Seminar Küsnacht ein. Für junge Lehrer war 1919 wenig Platz im Land; so arbeitete er, seiner ausgesprochenen Neigung zum Journalismus folgend, an kleineren Zeitungen in Zürich, bis er dann in die Redaktion der Neuen Glarner Zeitung eintrat. Die politisch bewegten Nachkriegsjahre brachten ihm hier genug, und nicht immer angenehme Arbeit, so daß er den Wechsel durch seine Wahl zum Lehrer in Glarus 1923 mit Freuden begrüßte. Schnell hatte er sich eingearbeitet. Es war eine Freude, zu sehen, wie die Kleinen an ihm hingen. Allen gesunden Neuerungen auf dem Gebiet des Schulwesens ging er mit Interesse nach und stellte sich samt seinen beiden Klassen gerne zur Verfügung. Unbeholfene und geistig Arme zu fördern, war ihm Herzenspflicht. Auch in verwandten Gebieten leistete er tüchtig Arbeit; so im Vorstand des Vereins für Schulreform und Knabenhandarbeit. Sachkenntnis und starkes Einfühlungsvermögen halfen ihm auch bei dem nicht immer leichten Amt als Sekretär des Lehrlingspatronats, das ihm die Berufsberatung mitbrachte. In den letzten Jahren war er auch die Seele der Organisation zur Erforschung der Burg Sola und hat mit Kollegen manchen Schweißtropfen bei unermüdlicher Grabarbeit vergossen. Die historische Ausbeute und die Freude, aus dem Walddunkel Mauer und Graben emporwachsen zu sehen, boten ihm reichen ideellen Gewinn. Daneben galt seine Neigung nach wie vor der Presse. Er half mit Geschick in der Redaktion des Kantl. Fremdenblatts, im Preßtelegraph u. a. Mit Begeisterung spielte er auch in den dramatischen Vereinigungen Schwanden und Glarus. Die Arbeit, und namentlich die an idealen Bestrebungen, war ihm ein notwendiges Gegengewicht zur eigenen, etwas schwerblütigen Anlage und half ihm über manches Schwere hinweg. Ein Magenleiden, das sich mählich an ihn schlich, trieb ihn zur Operation; sie brachte ihm die tröstliche Gewißheit, daß die gefürchtetste Form nicht im Anzug sei. Froh und mit neuem Mut dem Leben entgegensehend, wollte er sich im geliebten Tessin erholen. Ein Herzschlag war das Ende. Um ihn trauern eine in glücklicher Ehe mit ihm verbundene Frau und drei kleine Bübchen. Aber auch Kollegen und Freunde wissen, was sie an ihm verlieren. Mit herzlicher Teilnahme stehen wir am Tor zu dem dunkelmächtigen Land, das den Freund nun für immer aufgenommen hat. *F.*

Kleine Mitteilungen

— **Der diesjährige Schweizerwoche-Wettbewerb in den Schulen.** Anläßlich der „Schweizerwoche" wird der Lehrerschaft vom Schweizerwoche-Verband eine ansprechend illustrierte Broschüre über unsere Sport- und Spielwarenindustrie überreicht, mit der gleichzeitigen Einladung, am diesjährigen Wettbewerb über das Thema „Sport, Spiel und Schweizerarbeit" teilzunehmen. (Welche schweizerische Sportgeräte und Spielsachen gibt es?)

Der Schweizerwoche-Verband empfiehlt vor der Behandlung des Themas klassenweise Besichtigungen von Schweizerwoche-Schaufenstern, Spezialgeschäften und Fabrikationswerkstätten zu veranstalten. Die einschlägigen Firmen sind aufgefordert worden, solche Besuche und Besprechungen in jeder Weise zu erleichtern.

Die Lehrer werden eingeladen, das Thema wie bisher klassenweise bearbeiten zu lassen und die zwei besten Aufsätze jeder Klasse selbst zu bestimmen. Diese zwei Arbeiten sind bis am 31. Januar 1931 zur Prämiierung einzusenden. Die Aufsätze gehen in das Eigentum des Schweizerwoche-Verbandes über und können nicht zurückerstattet werden. Die Preisschriften werden rechtzeitig vor Schluß des Schuljahres zum Versand gebracht.

— **Kinderaussagen.** Am 3. Juni 1929 wurde der 59 Jahre alte Volksschullehrer Z. aus Wiesbaden nach viertägigen Verhandlungen vom Schöffengericht Mainz wegen Sittlichkeitsvergehen zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Im Wiederaufnahmeverfahren stellte es sich heraus, daß sämtliche Kinder, die belastend ausgesagt hatten, unter dem Einfluß eines äußerst verlogenen dreizehnjährigen Mädchens gestanden hatten. Der Lehrer wurde freigesprochen. (Nach der Allgem. Deutsch. Lehrertzg. Nr. 42.)

— Die Schokoladenfabrik Tobler, Bern, sucht ihre Reklame der Bildung und der Schularbeit dienstbar zu machen, indem sie farbige Marken mit den Bildnissen berühmter Männer und Frauen herausgibt. In dem Sammelalbum ist zu jedem Bild ein kurzer Text aufgedruckt.

Pestalozzianum

Die Zeichenausstellung Prof. Rothes ist durch eine ganz anders orientierte, schweizerische Ausstellung abgelöst worden. Herr Fritz Baumann in Basel stellt einen Lehrgang der elementaren Farb- und Formlehre aus. Ihm schließt sich Herr Kunstmaler Arnold Boßhardt, Zürich, mit Lehrbeispielen aus dem Farb- und Formunterricht an Mittelschulen an. Als Leitgedanke erscheint: wissenschaftliche Führung des Unterrichts auf Grund eindeutiger Normen. Eine Erläuterung der Ausstellung ist für Samstag, 1. November, vorgesehen. Da die Ausstellung aber nur bis zum 13. November dauert, ist frühzeitiger Besuch sehr zu empfehlen.

Dank dem freundlichen Entgegenkommen der Leitung des Sozialmuseums, konnte die Ausstellung in dessen Räumen untergebracht werden.

Gewerbliche Abteilung. Haus Nr. 31.

1. Zeichnen und Berufskunde an Schreinerklassen. Lehrgang aus den Fachschulen Horgen, Meilen, Wetzikon und der Fachklasse an der Gewerbeschule Bülach. Fachlehrer: C. Heußler. Lehrmittel und Anschauungsmaterial.

2. Arbeiten aus dem Kurs für Metallbearbeitung, veranstaltet vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, vom 12. bis 25. Juli 1930 an der Berufsschule für Metallarbeiter in Winterthur. — Lehrgang. — Geöffnet: Werktags 8—12 und 2—6 Uhr. Dauer: 10. Oktober 1930 bis Januar 1931.

Aus der Lesergemeinde

Lehrerwirte. In Nr. 41 der Lehrerzeitung schreibt ein Einsender unter diesem Titel, daß es in Graubünden und Wallis ziemlich viele Lehrer gebe, die eine Wirtschaft führen, und daß diese beiden Kantone darin eine Ausnahmestellung einnehmen. Was Graubünden betrifft, muß ich die Richtigkeit dieser Behauptung bezweifeln. Eine genaue Statistik darüber gibt es meines Wissens nicht. Dagegen wurde anläßlich der Revision des Besoldungsgesetzes im Jahr 1919 eine Zusammenstellung der Nebenbeschäftigungen der Lehrer gemacht. Damals hatten von 567 Lehrern 152 eine eigene Landwirtschaft, 217 andere arbeiteten nur im Sommer in der Landwirtschaft (meistens junge Lehrer bei ihren Eltern) und 198 hatten mit der Landwirtschaft nichts zu tun. Unter diesen letztern werden alle möglichen Beschäftigungen angeführt: Hotelsekretäre, Verwalter von Krankenkassen, Revierförster, Bureauangestellte, Ladendiener, Bienenzüchter, Taglöhner usw. Dann figurieren darin als Pensionsbesitzer und Wirte ganze 4 Mann. Es ist allerdings zu bemerken, daß eine Anzahl Lehrer den Fragebogen nicht eingesandt hat, daß also die Statistik nicht alle erfaßen konnte; aber immerhin geht daraus hervor, daß die Zahl der Lehrerwirte damals ganz gering war. Daß in den letzten zehn Jahren viele Lehrer zum Wirteberuf Zuflucht genommen hätten, ist auch nicht wahrscheinlich. Man hat bei uns, wie anderwärts, schon oft über Nebenbeschäftigungen der Lehrer geklagt, aber ich erinnere mich nicht, daß dabei je der Betrieb einer Wirtschaft in diesem Zusammenhang genannt worden wäre. Also muß das Übel bei uns sicher nicht groß sein, und es wundert mich, wieso der Einsender zu seiner Behauptung gekommen ist und auf welche Unterlagen er dieselbe stützte. *J. J.*

Bücherschau

Hanselmann, Heinrich. Erziehung zur Geduld. Vom Wartenkönnen. Rotapfelverlag Erlenbach-Zürich. 53 S.

Eine kleine, unscheinbare Schrift, die doch voll Erzieherweisheit ist. Sie macht auf eine wenig beachtete und doch wichtige Erziehungsangelegenheit aufmerksam. Der Verfasser zeigt, wie notwendig aber auch wohltuend das Wartenlernen für Kinder ist und gibt beherzigenswerte Ratschläge zur richtigen Erziehung. *Kl.*

Bührer, Jakob. Der Kaufmann von Zürich. Komödie in drei Akten. Verlag Aschmann & Scheller, Zürich. 111 Seiten.

Es ist das Verdienst Bührers, eine der brennendsten Fragen unserer Zeit, deren klare und eindeutige Lösung allein uns den Aufstieg ermöglichen wird, in einer glänzenden, dramatisch prallen Komödie zur Diskussion gestellt zu haben. Es wäre ein Verdienst und zugleich eine selbstverständliche Pflicht unserer schweizerischen Theater, dieses Stück in ihren Spielplan aufzunehmen. Ein lebendiges Theater darf an solch lebendigen Stücken nicht vorübergehen. *Werner Schmid.*

Kilchenmann, Eduard, Dr. Michels Brautschau. Nach Gotthelfs Novelle (Heimatschutz-Theater Nr. 62). Verlag Sauerländer & Cie., Aarau. 1930. 76 Seiten.

Es ist ein erfreuliches Zeichen für das Niveau unserer Dilettantenvereine, wenn ein Volksstück wie das vorliegende bereits in dritter Auflage erscheint: Gotthelfs gewaltiges Werk ist ein Jungbrunnen für das Schweizervolk, dessen Quellgründe nie versiegen werden und der noch Generationen Erquickung spenden wird. Möchten endlich die falschen verlogenen Salontiroler- und Schnadahüpfl-„Volksstücke" mit ihren Himbeersirupsentimentalitäten verschwinden und unser Volk im grandiosen Spiegel, den Gotthelf ihm vorgehalten hat, erkennen, was wirklich „volkstümlich" ist. Der Verfasser hat sein kleines Lustspiel durchgearbeitet; die großen Linien sind dieselben geblieben, aber im Einzelnen ist die Zeichnung reicher und farbiger geworden, die dramatischen Pointen sind zugespitzt, die Übergänge glatter; manche humoristische Wendung aus dem unerschöpflichen Schatz der Mundart ist hinzugekommen. So kann das Stück in der neuen Fassung den Dilettantenvereinen warm empfohlen werden. *-rr-*

Zeitschriften

Der Fortbildungsschüler. Den Umschlag des 1. Heftes des neuen Jahrganges ziert ein Bildnis des Grafen Zeppelin. In fesselnden Bildern entsteht vor den Lesern das Werk, dem Zeppelin seine Kräfte und sein Gut gegeben hat. Eine Abhandlung über Forstwirtschaft, Aufsätze über Erntebräuche, die Gotthardbahn, Ausführungen über das Tuberkulosegesetz, über die politischen Verhältnisse vor 100 Jahren und die bekannten Aufgaben machen den übrigen wertvollen Inhalt des Heftes aus. So ist der Fortbildungsschüler wiederum geeignet, dem Unterrichte in hohem Maße zu dienen. Bezug durch die Buchdruckerei Gaßmann in Solothurn. Preis der fünf Hefte Fr. 2.—. *Kl.*

In der **Illustrierten schweizerischen Schülerzeitung** lesen wir von ernsten und frohen Stunden im Leben einiger Waldtiere und ihren Erlebnissen mit guten und bösen Menschen. *F. Kl.-W.*

*

Billeter, J. Erinnerungen eines alten Lehrers. Zeichnungen vom Verfasser. Preis geh. Fr. 2.50. 83 S. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel. 1930.

Flugzeug-Bau und Luftfahrt. Gleitflug und Gleitflugzeuge. Teil I. Konstruktionen und praktische Flugversuche. Preis RM. 2.50. 75 Abb. Verlag C. J. Volckmann, Nachf., Berlin. 1930.

Günther, Karl. Der Kantonsschülerturnverein Aarau. Vorgeschichte, Entstehung und erste Entwicklung. Festschrift zur Jahrhundertfeier. Fr. 3.—. Verlag Papeterie Hagenbuch, Aarau 1930.

Haubfleisch, M., Dr. Leib und Seele. Ihr Unterschied und ihre wechselseitigen Beziehungen. 63 S. Preis RM. 3.—. Verlag Reuther & Reinhard, Berlin W. 35. 1930.

Jahresbericht der Direktion des Erziehungswesens über das zürcherische Unterrichtswesen im Jahre 1929.

Klug, A. Edle Führung zur Lebensquelle. Ein Behelf zur geschlechtlichen Erziehung. 47 S. Kart. Mk. —.80. Verlag Jos. Kösel & Fr. Pustet, München. 1930.

Koch, Karl. Klima und Klimaschwankungen. 151 S. Geb. RM. 1.80. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig. 1930.

Marti-Wehren, Robert. Mitteilungen aus den Chorgerichtsverhandlungen von Saanen. Kart. Fr. 8.—. Verlag Paul Haupt, Bern. 1930.

Meinhof, W., Dr. Die Bildgestaltung des Kindes. Mk. 4.80. Verlag B. G. Teubner, Leipzig. 1930.

Meumann, Ernst, Dr. Einführung in die Ästhetik der Gegenwart. 142 S. Geb. RM. 1.80. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig. 1930.

Nef, Karl, Dr. Einführung in die Musikgeschichte. 351 S. Verlag Buchdruckerei Werner Riehm, Basel. 1930.

Scheller, Walter, Dr. Die Wahrheitsfrage der Religion. RM. 6.—. 190 S. Reuther & Reinhard Verlag, Berlin W. 35. 1930.

Schmid, Werner. Die Bestimmung der Schweiz. Ein Versuch. Preis Fr. —.60. 1930. Beim Verfasser zu beziehen, Zürich, Witikonerstr. 56.

Troll-Märchen. Band I. 32 S. Geh. 35 Pfg. Troll-Verlag, Leipzig C. 1930.

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Gut gesorgt

in jeder Hinsicht haben wir für unsere Kunden. Alles soll heute sehr gut und sehr schön und sehr preiswert sein. Das war schwierig zu erreichen. Heute sind wir so weit. Die neuen Tuch-A.-G.-Modelle beweisen unsere besondere Leistungsfähigkeit: Beste Stoffqualitäten, erste Futterstoffe, eigene Herstellung, neue Muster, moderner Schnitt, gutes Tragen

und bekannt niedere Preise!

Winter-Mäntel von 125.— bis **55.-**

Herren-Anzüge von 140.— bis **58.-**

Pullovers von 32.— bis . . . **10.-**

Wollwesten von 36.— bis . . **12.-**

Tuch A.-G.

Zürich
Bahnhofstrasse 100

Gleiche Geschäfte in

Arbon	Glarus	Romanshorn
Basel	Herisau	Rorschach
Bern	Interlaken	Schaffhausen
Biel	La Chaux-de-Fonds	St. Gallen
Chur	Luzern	Thun
Delsberg	Olten	Winterthur
Frauenfeld	Rapperswil	Zug

Herbst-Neuheiten

in Damenstoffen sehr vorteilhaft!

Verlangen Sie bitte Muster! 1759

KNABE ODER MÄDCHEN

findet Pension in Lehrersfamilie im Kanton Appenzell. Besuch von Primar- und Sekundarschule im Dorf. 4134
Adresse bei der Expedition.

In 4 Tagen
Nichtraucher
Auskunft kostenlos:
Postfach 13178
Kreuzlingen 33. 1856

Der Schreibunterricht
mit den neuen
Werkzeugen
und unsern
Materialien
wird zur Freude.

Ernst Ingold & Co Herzogenbuchsee
Spezialgeschäft für Schulmaterialien

Ihr Körper erstarkt
und Ihre Nerven
gesunden durch
Elchina
Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 in den Apotheken.
1852

Der Spatz die herzige Kinderzeitschrift
Probehefte kostenlos vom
Art. Institut Orell Füssli, Zürich

Die Liebe zum Kaffee

ist mehr als hundert Jahre alt und besonders in unserer Zeit sehr stark geworden. Dazu hat der Kaffee Hag mit seiner Coffeinfreiheit viel beigetragen. Es braucht jetzt ja niemand mehr den Kaffeegenuss wegen der lästigen Coffeinwirkungen einzuschränken oder gänzlich darauf zu verzichten. Keine Schlafstörung, keine Nerven- und Nierenreizung, kein Herzklopfen, wenn Sie Kaffee Hag trinken, denn dieser echte, feinste Bohnenkaffee ist coffeinfrei und garantiert unschädlich.

Er ist vorzüglich!

Lehrbuch für Fortbildung:

HEIMAT

von F. X. Jans und Georg Schnyder, ein neuzeitlich bearbeiteter Ersatz für

Nagers „Übungsstoff"

Als Separathefte erscheinen im gleichen Verlag:

F. X. Jans:

Schweizerische Geographie und Wirtschaftskunde.

Georg Schnyder:

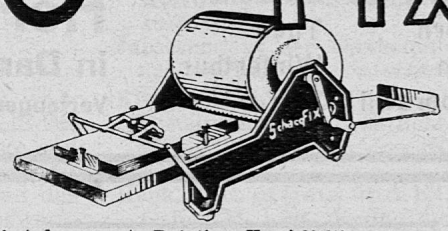
Grundriß einer Schweizergeschichte.

Georg Schnyder:

Kleine Staatskunde. 4140

Der Verlag: **Buchdruckerei Huber, Altdorf.**

Schaco Fix



heisst der neueste Rotations-Vervielfältiger, der es ermöglicht, dass ganze Stapel Papier zum Druck aufgelegt werden können, der das Papier vollkommen selbsttätig zuführt, bedruckt und wieder ablegt und mit dem jedermann mühelos in der Stunde ca. 3000 Abzüge von Hand-, Maschinenschrift, Noten, Zeichnungen etc. herstellen kann. — Trotz alledem ist der Apparat viel billiger als ähnliche, bisher bekannte.

„Schaco-Fix" ist Schweizerfabrikat. 1867

Verlangen Sie sofort Prospekt und Druckproben, besonders dann wenn Sie schon einen langsam arbeitenden Apparat besitzen, den wir Ihnen eventuell bestens verwerten können.

E. SCHÄTZLER & CIE. A.-G., BASEL

Fabrik für Vervielfältigungs-Apparate

Magliaso am Luganersee

Hotel Pension „Helvetia"

Herrlicher Herbstaufenthalt. 5 Minuten von der Bahnstation Magliaso. Komfortabel eingerichtetes Haus. Schöne Zimmer. Ausgezeichnete Küche mit sehr viel Abwechslung, nebst reichhaltigem Keller. - Prospekte - Tel. No. 61.10. **P. Balzaretti,** Besitzer. 1566

Riesen-Brombeeren

Theodor-Reimers liefert pro Pflanze bis zu 35 kg. zweijährig à Fr. 1.50 pro Stück sofort tragbar. Neu in unseren Kulturen die ertragreichste **Erdbeersorte,** vom Frühjahr bis Herbst tragend, liefert bis 800 Früchte vom feinsten Aroma, 100 St. Fr. 8.—. **Himbeer** Lojd-Georges 2 mal Früchte tragend, die beste Sorte per Stück 15 Cts. • **Winklers-Sämling** per Stck. 15 Cts. bei **Gebr. Schifferli,** Beerenkultur, **Döttingen** (Aarg.).

Gottfried Kellers Ahnen- und Sippschaftstafel

von

Prof. Dr. Otto Schlaginhaufen

22 Seiten mit 2 Tafeln

Preis Fr. 2.70

Erhältlich in den Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Art. Institut Orell Füssli Zürich

1822

Seit Brahms das Burger & Jacobi Klavier glänzend begutachtet hat, sind noch zahlreiche weitere Fortschritte zu verzeichnen, so dass das Instrument heute auf dem Höhepunkt der Vollkommenheit steht. Katalog bereitwilligst.

Hug Hug & Co. Sonnenquai Zürich
Vertretung
Pianos BURGER & JACOBI

Alles für den Herrn direkt aus England

können Sie durch unsere Zentrale in London franko verzollt per Nachnahme ins Haus geliefert erhalten.

Stoffe, erstklassige Qualitäten von Fr. 18.— bis Fr. 30.— per Meter verzollt franko. — Unsere Spezialware: Blau Kammgarn Fr. 18.— per Meter, verzollt.

Wasserdichte Regenmäntel, Marke Elephant-Skin, laut Abbildung, per Stück Fr. 80.—, franko verzollt. Der Mantel ist gefüttert und daher besonders für den Winter geeignet.

Hemden, Socken, Krawatten, Handschuhe etc., bitte verlangen Sie Spezialofferte unter Mitsendung von Fr. —.70 für Porto. 1866

Echt engl. kurze Tabakspfeifen, Marke „Original Thistle" per Stück Fr. 7.50 per Nachnahme oder Fr. 7.— bei Voreinsendung des Betrages.

METROPOLITAN TEXTILE & CLOTHING CO.
4, Gordon Place, London W. C. 1

Chordirektoren und Organisten

sende ich aus meinem Verlag und Sortiment gerne zur Einsicht: **Chorlieder,** namentlich neue Komp. von Schweizerkomp.: **Gassmann, Ehrismann, Aeschbacher** etc. auch solche mit Klavierbegleitung. Bitte stets anzugeben, ob für Männer-, Frauen- oder gem. Chor! Ferner empfehle alle Arten **Kirchenmusikalien:** Messen, Motetten, Choralbücher und Orgelbegleitung dazu. **Verlag: Hans Willi, Cham**

Ausstopfen

von Vögeln und Tieren in naturgetreuer, sauberer Ausführung bei billiger Berechnung. Felle lidern und Anfertigung zu Pelzwaren und Teppichen.

J. LOOSER
Ausstopfatelier
Kappel (Toggenburg).
1862

SOENNECKEN

Federnproben und Vorlagenheft „Die Federn in methodischer Anwendung" auf Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN, BONN
BERLIN - LEIPZIG

Für einfaches Institut oder Anstalts-Betrieb

irgendwelcher Art ist eine hiefür zweckdienlich eingerichtete Liegenschaft mit zusammengebauten Häusern, Gärtnerhaus etc., sowie grossen Garten- u. Parkanlagen mit altem Baumbestand (total 13 000 m²), in guter Lage, nächst der Stadt St. Gallen, verhältnissehalber zu

vorteilhaften Bedingungen

sehr billig zu verkaufen, event. zu vermieten.

Zur Liegenschaft könnte auch Inventar (ca. 70 Betten, Wäsche etc.) sehr preiswert übernommen werden.

Nähere Auskunft erteilt: **Paul Schnering, zum Pilgerhof, Anton Löpfe's Nachfolger, St. Gallen.** 4142

Wandtafelmalerei

4126 **Schieferimitation auf alte und neue Tafeln**

W. VOGEL, Maler, St. Gallen.

„JAKOB"-

Buchhaltungshefte in einem Band Inventarbuch, Journal, Kassabuch und Hauptbuch

od. in 4 einzeln. Heften in Kartonmappe

Rechnungsführungshefte

Aufgaben für Rechnungs- und Buchführung 17. Auflage

Leitfaden für Rechnungs- und Buchführung

Billige Preise laut Schulkatalog
Ansichtssendung bereitwilligst

KAISER & CO. A. G.
BERN

1872

Kopf Schuppen
werden schnell und sicher nur durch
Rumpfs Schuppen-Pomade beseitigt

Topf Fr. 2.50 in den Coiffeurgeschäften.

Zu verkaufen

1. Diverse ausgestopfte Vögel (Sperber, Reiher, Möven, Schnepfe, Eichelhäher, Wasserhuhn)
2. Ausgest. Wildschweinkopf
3. Geweihe von Rehen, Gemsen, Antilopen und Büffeln
4. Meyers Lexikon (alte Auflage).

Offerten an **Frau Hardmeyer**, Schwalbenweg 6, Schooren, **Kilchberg**-Zrch.

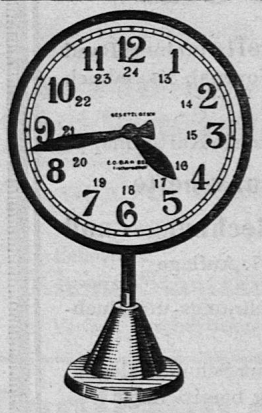
Zu verkaufen

Meyer's Konversat. Lexikon
12 Bände
! ganz neu !
Neue Ausgabe

Der 4 bändige Brockhaus
Konversat. Lexikon
! Neu !

Beide Werke günstige Kaufsgelegenheit!

Ausk. unt. Chiff. OF 3098 R durch Orell Füßli-Annoncen, Aarau. 4138



Ges. gesch.

Zeitbelehrungs-apparat EOB

Jede Schweizerschule sollte diesen praktischen Zeitbelehrungsapparat EOB besitzen. Es sind schon über 100 Apparate in der Schweiz im Gebrauch. Verlangen Sie unverbindliche, kostenlose Zusendung eines Probeapparates oder Prospekt und Preisliste beim Fabrikanten E. O. Bär, Fischermätteliweg 18, Bern.

Reichhaltige Auswahl in
Pianos
Flügeln
Harmoniums
Gediegene Schweizerfabr. und erstklassige ausl. Marken.
Franko-Lieferungen

Kleininstrumente / Musikalien
1478 Kataloge gratis und franko.
Verkauf! Tausch! Miete! Stimmung! Reparaturen!
Musikhaus Nater, Kreuzlingen Tel. 75

ABONNEMENTSPREISE:		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:	Schweiz	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60
	Ausland	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30

Telephon S. 77.30 – Postcheckkonto VIII 626 – Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Dienstag nachmittags 4 Uhr. Alleinige Inseraten-Annahme: Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*